

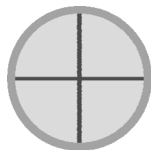
Peter Christoph Düren  
Katholisch glauben und leben



Peter Christoph Düren

# Katholisch glauben und leben

Eine Einführung



Dominus-Verlag  
Augsburg 2022

Erste Auflage. 2022

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Titelbild:

Köln, Dom, Nordseitenschiff, Klarenaltar, Rückseite, Gesamtansicht  
© Hohe Domkirche Köln, Dombauhütte; Foto: Matz und Schenk  
Lizenz v. 1. März 2022 (Rep 005/2022/030)

Die Rückseite des neugotischen Klarenaltars im Kölner Dom wurde im Jahr 1905 vom Utrechter Künstler und Konvertiten Friedrich Wilhelm Mengelberg (1837-1919) fertiggestellt. Im Zentrum ist die göttliche Dreifaltigkeit dargestellt, umgeben von Seraphim und Symbolen der Welt; in den gezierten Zwickeln sind die vier Evangelisten mit ihren Symbolen zu sehen.

© by Dominus-Verlag 2022  
Dr. Peter C. Düren • Mittleres Pfaffengäßchen 11  
86152 Augsburg • Deutschland  
Tel.: 0-(049) 821 – 56 65 65 8  
Fax: 0-(049) 821 – 50 81 41 9  
eMail: [bestellung@dominus-verlag.de](mailto:bestellung@dominus-verlag.de)  
**[www.dominus-verlag.de](http://www.dominus-verlag.de)**

**ISBN 978-3-940879-73-8**

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
<b>AUF DER SUCHE NACH GOTT .....</b>	<b>11</b>
Verloren in Raum und Zeit .....	11
Vom Staunen über das Sein .....	13
Woher kommt das alles? .....	19
Ist die Existenz Gottes also erkennbar? .....	20
Wie kommt jetzt die Religion ins Spiel? .....	22
Was ist ein „Gott“? .....	27
Abkehr von Göttern und Götzen und Hinwendung zu dem einen Gott .....	29
<b>GOTT OFFENBART SICH .....</b>	<b>31</b>
Warum gerade das Christentum? .....	31
Gibt es eine „wahre“ Religion? .....	32
Doch welche Offenbarung ist wahr? .....	35
Woher können wir denn überhaupt von Gott wissen? .....	39
Wie geschieht Offenbarung? .....	41
Worum geht es in der Kirche? .....	42
Der Sinn des Lebens .....	44
Bekannt sich der Staat zur Existenz Gottes? .....	46
<b>GOTTES WORT HÖREN .....</b>	<b>49</b>
Woher kann man etwas über Gott und seinen göttlichen Willen wissen? .....	49
Die jüdische Bibel .....	53
Die christliche Bibel .....	54
Die Bedeutung der Bibel .....	55
Die persönliche Bibellesung .....	58
Die mündliche Überlieferung der Apostel .....	60
Das kirchliche Lehramt als Auslegungsinstanz .....	63
Das Petrusamt in der Kirche – der Papst .....	66

WIE OFFENBART SICH GOTT? .....	75
Was wissen wir über Gott? .....	75
Gott begegnen – im Alten Bund .....	76
Gott begegnen – im Neuen Bund .....	78
Vom Glauben an den einen Gott	
zum Glauben an Gottvater und Gottsohn ... ..	80
... und Heiligen Geist .....	87
GOTT JETZT BEGEGNEN .....	92
Mit Gott sprechen .....	92
Gott erleben?! .....	94
Die Taufe .....	96
Die Firmung .....	108
Die Eucharistie .....	112
Das Bußsakrament .....	117
Die Krankensalbung .....	132
Das Sakrament der Weihe .....	136
Das Sakrament der Ehe .....	153
Der Stand der Jungfräulichkeit .....	167
BEI GOTT ANGEKOMMEN .....	170
Gott genügt doch, warum dann noch Maria? .....	170
Was ergibt sich durch die vier Mariendogmen	
für die Frömmigkeit? .....	176
Wird Maria angebetet? .....	177
Wie äußert sich die Marienverehrung? .....	179
Warum Heiligenverehrung? .....	188
Was kommt nach dem irdischen Leben? .....	202
Wie kann der Mensch das Heil erlangen? .....	211
Welche Bedeutung hat die Kirche dabei? .....	212
Die jährliche Zeitreise – das liturgische Kirchenjahr .....	215
Katholischsein bedeutet Gemeinschaft .....	232
Grundlegende Buchempfehlungen .....	238
Weiterführende Buchempfehlungen .....	239
Stichwortverzeichnis .....	240
Anmerkungen .....	246

## Vorwort

Die meisten Menschen sind nicht katholisch. Und viele, die katholisch sind, sind gegenüber der katholischen Kirche distanziert, innerlich oder äußerlich. Selbst von den praktizierenden Katholiken, also denjenigen, die sonntags in die Messe gehen und sich als katholisch bezeichnen, überlegen viele, aus der Kirche auszutreten. Die Krise des Glaubens und der Kirche dauert schon Jahrzehnte an und hat zu einer kräftigen Erosion kirchlichen Lebens geführt. Der seit der Jahrtausendwende bekannt gewordene und sich immer mehr ausweitende Missbrauchsskandal tut ein Übriges dazu, die Glaubwürdigkeit der Kirche weltweit zu erschüttern. – Und trotzdem soll hier die These aufgestellt werden: Wenn die Menschen wüssten und verstehen würden, was es bedeutet, katholisch zu sein – sie wären zweifellos alle katholisch. Denn es gibt aus religiöser Sicht nichts Schöneres, als katholisch zu sein, weil der katholischen Kirche gemäß ihrem Selbstverständnis die „Fülle der Gnade und Wahrheit“<sup>1</sup> anvertraut ist. Wer katholisch ist, hat demnach also vollen Anteil am Leben mit Gott (Gnade) und am Wissen über Gott und seinen Heilswillen für uns (Wahrheit).

Der Erste, der den Begriff „katholisch“ nutzte, war der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien († um 110). In seinem Brief an die Smyrner schreibt er: „Wo Christus ist, dort ist die katholische Kirche.“<sup>2</sup> Das Wort „katholisch“ (καθολικός, *katholikós*) hat hier die Bedeutung: „allumfassend“. Der zitierte Satz verweist auf die untrennbare Verbindung von Christus und Kirche sowie auf den universalen Sendungsauftrag der Kirche: Sie will Jesus zu „allen“

Menschen bringen. Zu dieser katholischen, d.h. allumfassenden Kirche gehört man aufgrund der Taufe, die nach dem Willen Jesu *alle* empfangen sollen (vgl. Mt 28,19). Die Taufe gliedert ein in die *eine, heilige, katholische und apostolische* Kirche – wie die vier Attribute der Kirche im Glaubensbekenntnis lauten.

Dieses Buch möchte sich an *drei Zielgruppen* wenden: zum einen an diejenigen jungen Katholiken, die beginnen, selbst über den Glauben und das christliche Leben zu reflektieren, also junge Leute, die nicht mehr bereit sind, unkritisch den ihnen als Kindern vermittelten katholischen Glauben einfach weiter zu praktizieren, sondern sich – zu Recht – kritisch und argumentativ mit ihm auseinandersetzen wollen. Also solche, die bisher den katholischen Weg praktizieren, aber mehr wissen wollen, was es mit dem katholischen Glauben und Leben auf sich hat, bevor sie zu einer eigenverantwortlichen Entscheidung kommen, diesen Weg bewusst weiterzugehen – oder auch nicht.

Die zweite Zielgruppe dieses Buches sind jene (jungen) Erwachsenen, die nicht mehr von der Richtigkeit des katholischen Glaubens überzeugt sind, oder gar meinen, dass die katholische Glaubenslehre einen blanken Unsinn darstellt, und die daher bereits einen inneren oder äußeren Bruch mit der katholischen Kirche vollzogen haben. So stoßen sich manche an bestimmten Lehren bzw. Verboten der katholischen Kirche: am Verbot der Ehe für Priester (Zölibat, s. S. 137), an der als rigide empfundenen Sexualmoral (s. S. 161), an der Verweigerung der Wiederheirat Geschiedener (s. S. 159) oder der nicht erlaubten kirchlichen Heirat Homosexueller (s. S. 163), an der „Machtkonzentration“ der geweihten männlichen Amtsträger (s. S. 136) so-



wie an der fehlenden Möglichkeit der Priesterweihe für Frauen (s. S. 139). Andere halten die Kirche vielleicht sogar für eine korrupte Organisation, in der es den Amtsträgern nur um Macht und Geld geht und sich viele von ihnen des sexuellen Missbrauchs schuldig gemacht haben und dabei auch noch von ihren kirchlichen Vorgesetzten gedeckt wurden. Ein Bischof bezeichnete die Kirche auf diesem Hintergrund sogar als eine „Täterorganisation“<sup>3</sup>. Dass diese Themen aktuell virulent sind, zeigen ja auch die vier Foren des sogenannten „Synodalen Weges“ (2019-2022) in Deutschland: „Macht, Partizipation und Gewaltenteilung“, „Sexualmoral“, „Priesterliche Lebensform“ sowie „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“<sup>4</sup>. Deshalb will sich dieses Buch auch diesen kritischen Fragen stellen.

Und die dritte Zielgruppe schließlich sind jene Gläubigen, die angesichts der aktuellen Turbulenzen in der Kirche verunsichert sind und sich der Wahrheit des katholischen Glaubens neu vergewissern wollen. Auch sie haben ein Recht darauf, zu erfahren, was wirklich katholisch ist.

Während die katholische Kirche und ihre Amtsträger früher eine unbestritten hohe Reputation hatten, gilt heute fast das Gegenteil. Kirche gilt als verkrustet, unmodern, langweilig und fern vom wirklichen Leben – manchen sogar als kriminell. Wer heute trotz allem immer noch katholisch ist und seinen Glauben auch wirklich praktiziert, ist es daher normalerweise aus innerer Überzeugung. Und das ist auch das, was die katholische Kirche dringend braucht: *nicht Taufschein-Christen, sondern Überzeugungskatholiken*. Das heißt nicht, dass man mit allen Gegebenheiten der katholischen Kirche zu hundert Prozent einverstanden

wäre. Aber man hat sich mit seinen Fragen zum Glauben auseinandergesetzt und ist zu dem Ergebnis gekommen: „Ja, mit dem ‚katholischen Gesamtpaket‘ kann ich mich identifizieren. Ich gehöre zur katholischen Kirche. Ich bin katholisch.“

Das vorliegende Buch will nicht persönliche Meinungen wiedergeben, sondern objektiv die katholische Lehre darstellen und erläutern. Hierbei mag der Leserschaft die eine oder andere Position vielleicht „sperrig“ und unbequem vorkommen. Doch es soll hier nicht darum gehen, den Ohren zu schmeicheln und eine bequeme neue Lehre zu erfinden, die von uns nichts verlangt. Vielmehr geht es hier darum, die katholische Lehre und Lebenspraxis darzulegen und ihren Sinn zu erschließen.<sup>5</sup>

Die Leserinnen und Leser sind dazu eingeladen, sich mit dem katholischen Glauben auseinanderzusetzen, ihn genauer kennenzulernen und die Tür der katholischen Kirche zu durchschreiten – also bewusst in den Raum des Katholischen einzutreten und sich dort zuhause zu fühlen – trotz aller Widrigkeiten, um dann zu dem Schluss zu kommen: Wenn die anderen Menschen wüssten und verstehen würden, was es bedeutet, katholisch zu sein – sie wären zweifellos auch alle katholisch. Denn wer aus Überzeugung katholisch glaubt und lebt, ist ein glücklicher Mensch.

## AUF DER SUCHE NACH GOTT

### Verloren in Raum und Zeit

„Katholisch“ bedeutet dem Wortsinn nach „allumfassend“. Daher soll hier auch ganz grundsätzlich und im wahrsten Sinne des Wortes „das All umfassend“ begonnen werden. –

Wenn man in einer sternklaren Nacht in den Himmel schaut, sieht man zunächst einmal kleine leuchtende Punkte am Firmament. Doch jeder weiß, dass das nicht kleine Glühbirnen sind, die da über uns leuchten, sondern dass wir in das Weltall blicken und es sich bei den kleinen leuchtenden Punkten tatsächlich um unvorstellbar fern von uns fliegende Planeten unseres Sonnensystems (z.B. Venus und Mars) oder noch viel weiter entfernte Sterne (also Sonnen unserer oder anderer Galaxien) handelt. Ja, wir wissen aufgrund unserer Kenntnis der Lichtgeschwindigkeit, dass manche von diesen Sonnen seit Jahrtausenden oder Millionen von Jahren gar nicht mehr existieren und nur noch das Licht auf unserer Netzhaut auftritt, das so lange zu uns unterwegs war, während die ursprüngliche Lichtquelle – der Stern – bereits längst erloschen ist. Wenn man sich dessen bewusst wird, wie schier unendlich groß das Universum ist, dann kann man wirklich anfangen zu staunen: über die unvorstellbar große Welt, in der man existiert – und über die Winzigkeit, die man angesichts dieser Welt selbst ist. Und man erkennt: Auch ich existiere! Diese Einsicht führt dazu, darüber nachzudenken, dass die nur zu einem winzigen Teil beobachtbare, aber nahezu unendlich große Makrowelt der Universen, Sonnensysteme und Planetenbahnen ausgesprochen klug geordnet ist. Man

kommt zur Erkenntnis: Ich stehe auf einem Planeten, der sich (auf den Äquator bezogen) mit einer Geschwindigkeit von 1670 km/h – doppelt so schnell wie ein Verkehrsflugzeug – alle 24 Stunden um sich selbst dreht – und dennoch werde ich durch die Fliehkraft (und zwar aufgrund der Erdanziehungskraft) nicht ins Universum geschleudert. Doch die Erde dreht sich nicht nur um sich selbst, sondern sie fliegt auch mit einer Geschwindigkeit von 108.000 km/h (135 mal so schnell wie ein Flugzeug) innerhalb von zwölf Monaten frei im Weltall in einer Ellipsenbahn um die Sonne. Damit nicht genug! Denn die Sonne rast gemeinsam mit unserem ganzen Sonnensystem mit einer Geschwindigkeit von 792.000 km/h (etwa 1000 mal so schnell wie ein Flugzeug) um das Zentrum der Milchstraße und benötigt für einen solchen Umlauf rund 240 Millionen Jahre.<sup>6</sup> Und mittendrin: Du und ich! Niemand wird bei diesen atemberaubenden Geschwindigkeiten – die, Gott-seidank, niemand von uns bewusst wahrnimmt – von der Erde weg ins Weltall geschleudert. Ganz im Gegenteil: Normalerweise bleibt alles auf seinem Platz. Das Haus, in dem ich heute wohne, steht morgen auch noch da. Sogar der Stift, den ich abends auf den Tisch lege, befindet sich am nächsten Morgen noch an derselben Stelle. So lebe ich in der Illusion, dass alles seinen Platz hat und am Abend, wenn ich schlafen gehe, die Welt in Ruhestarre fällt – tatsächlich rast sie jedoch mit atemberaubender Geschwindigkeit scheinbar verloren und steuerungslos im Weltraum herum.

Es ist eine Tatsache: Jeder von uns ist eigentlich nur ein Hauch eines Staubkorns inmitten eines unvorstellbar großen Raumes, des Weltraums, der sich selbst mit einer Geschwindigkeit von 67 bis 74 Kilometern pro Sekunde pro

Megaparsec (sogenannte Hubble-Konstante) ausdehnt. Als physikalischer Laie könnte man fragen: „Wohinein dehnt sich das Weltall aus? Dahinter ist doch nichts?!“

## Vom Staunen über das Sein

Spätestens jetzt ist der Augenblick gekommen, der bei mir Staunen auslöst: schon über das Wenige, was ich weiß über das Weltall – doch noch viel grundsätzlicher: über die schlichte Tatsache, dass überhaupt irgendetwas ist und nicht vielmehr nichts ist. Und dass ich bin und nicht etwa nicht bin. Dass ich in diesem schier unendlich großen Weltall anwesend, doch im Vergleich dazu fast unendlich klein bin.

Genauer gesagt: Man geht davon aus, dass das Universum einen Mindestdurchmesser von 93 Milliarden Lichtjahren hat, 93.000.000.000 mal 9.460.730.472.580.800 m, also ca. 879.847.933.950.014.400.000.000.000 m. Wäre das Weltall eine Kugel, hätte es nach der Formel  $V = (4/3) \cdot \pi \cdot r^3$  ein Volumen von  $3,56 \cdot 10^{80} \text{ m}^3$ , also 356 Tredezillionen Kubikmeter. Da ein Mensch ein Körpervolumen von ca. 0,075 Kubikmeter hat, würden theoretisch  $4,75 \cdot 10^{81}$ , also fast 5 Tredezilliarden Menschen im Universum Platz haben. [Dann ginge es hier allerdings so eng zu wie in einer Fischkonserve. Abgesehen davon könnte man auch deswegen nicht atmen, weil außerhalb der Erde keine lebensfreundliche Atmosphäre bekannt ist. Atmen kann man nur auf der Erde.] Dies sei nur gesagt, um deutlich zu machen, wie unvorstellbar groß das Weltall ist – oder, wie der Christ sagen würde: der Raum der Schöpfung Gottes.

Als der 90-jährige Schauspieler William Shatner, besser bekannt als Darsteller des legendären Captain Kirk auf dem

Raumschiff Enterprise, am 13. Oktober 2021 im wirklichen Leben mit der New-Shepard-Rakete des Unternehmens Blue Origin von Jeff Bezos einen kurzen Ausflug ins Weltall genommen hatte, erklärte er nach seiner Rückkehr – emotional sehr bewegt: „Es war anders, als es immer beschrieben wird, und anders als alles, was ich je gesehen oder erlebt habe. Es ist so enorm und so schnell und geht um die Plötzlichkeit von Leben und Tod. Man sieht dort draußen nur Schwarz – und auf der Erde sieht man Blau und Licht. Was ich wirklich jedem sagen will, ist, wie gefährdet und zerbrechlich alles ist – es gibt nur diese dünne Schicht von Atmosphäre, die uns am Leben hält.“<sup>7</sup>

Aus naturwissenschaftlicher Sicht bleibt festzuhalten: Als Mensch auf Erden zu leben bedeutet, innerhalb eines unvorstellbar großen, lebensfeindlichen Raumes in einer winzig-kleinen lebensfreundlichen Oase – auf der Erdoberfläche – zu existieren und sich dabei mit ungeheurer Geschwindigkeit im Weltall fortzubewegen: sowohl in ständiger Drehung der Erde um sich selbst, als auch in Umrundung der Sonne, wie auch in Bewegung des gesamten Sonnensystems sowie in der zunehmenden Ausdehnung des Universums.

Doch genauso, wie ich angesichts des Makrokosmos über das Sein an sich staunen kann, geht es mir, wenn ich auf den einzelnen Menschen schaue, z.B. auf mich selbst – wie es jeder für sich selbst gut nachvollziehen kann: Ich bin einfach so da. Ich habe mich nicht selbst gemacht, sondern verdanke mich zunächst einmal meinen Eltern. Doch auch diese haben mich ja nicht „gemacht“ – kein Mensch kann einen Menschen „bauen“, „konstruieren“. Vielmehr haben meine Eltern nur dazu beigetragen, dass ich existiere, in-

dem sie Samenzelle und Eizelle zusammengebracht haben – alles andere passierte sozusagen „von selbst“. Das Leben haben die Eltern zwar weitergegeben, aber nicht selbst hergestellt. Dass die väterliche Samenzelle in die mütterliche Eizelle (mit jeweils 23 Chromosomen, in denen das Erbgut gespeichert ist) eindringt, die aus der Verschmelzung der Kerne der männlichen und weiblichen Keimzelle entstehende Zelle (Zygote) sich dann teilt, Organe bildet, 21 Tage nach der Zeugung bereits das Herz zu schlagen anfängt und während der Schwangerschaft von einer ursprünglichen Größe von 0,11 bis 0,14 Millimetern zu einer ungefähren Geburtsgröße von 50 Zentimetern wächst – all das konnten die Eltern nicht „machen“. Dabei vergrößert sich der Körper zwischen Zeugung und Geburt um einen sagenhaften Faktor von 3500 bis 4500; die eigentliche Wachstumsexplosion des gesamten Lebens findet also während der Schwangerschaft im Mutterleib statt. Und wenn man – wie man es naturwissenschaftlich definiert<sup>8</sup> – Wachstum als eines der Merkmale für Leben betrachtet, dann war ein Mensch nie lebendiger als vor der Geburt. Danach vergrößert sich der Körper dann nur noch um das etwa 3,6-fache – die Kraft zum Wachsen ist also beim ungeborenen Menschen etwa tausendmal stärker als das Wachstum beim Geborenen (der damit eigentlich viel ‚unlebendiger‘ ist als der Ungeborene).

Doch es geht ja nicht nur um das Wachstum: Was passiert da nicht alles im Körper, Tag für Tag, ohne dass man das alles irgendwie aktiv steuern müsste? Man atmet – Tag und Nacht – ohne dass der Atem einfach aufhören würde (das wird erst am Ende des Lebens geschehen). Das Herz schlägt – man muss ihm nicht ständig bewusst den Befehl geben zu schlagen – es schlägt einfach – bis irgendwann

der letzte Herzschlag erfolgt. Wenn jemand im Alter von 80 Jahren stirbt, hat sein Herz zuvor etwa drei Milliarden Mal geschlagen! Jeden Tag pumpt das Herz bis zu 10.000 Liter Blut durch den Körper – das sind im Laufe eines Lebens etwa 300 Millionen Liter. Das Essen wird im Leib verdaut – ohne dass man dafür sorgen müsste, die Nahrung in Eiweiß, Kohlehydrate und Fette zu zerlegen und die Nährstoffe anschließend über die Blutbahn in alle Zellen des Körpers zu transportieren. Dass Stoffwechsel funktioniert, Energie freigesetzt wird für Herz- und andere Muskelaktivität ... dass man denken kann – die Umwelt wahrnehmen, Vergangenheit abspeichern, über Zukunft nachdenken, reflektieren kann über das Sein ... Der Mensch ist wohl das einzige Lebewesen, das über sich selbst reflektieren kann und um seine Sterblichkeit weiß. Und dass man altert – weder an den Augenblick der Zeugung, noch an die Geburt oder an die ersten Lebensjahre kann man sich erinnern – und man war doch seitdem immer da. Wachstum und Veränderung in Kleinkindjahren, Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter. Währenddessen haben sich die Körperzellen bereits mehrfach und fast komplett ausgetauscht – rein körperlich ist man also eigentlich ein anderer als bei der Geburt – doch das hat die Identität als Person nicht zerstört. Ich bin immer noch „Ich“ – der Austausch der Einzelteile hat die Identität als Person nicht ausgelöscht und auch keine neue Identität geschaffen. Bei Haut und Organen wechseln die Zellen innerhalb von Wochen und Monaten. Nach zehn Jahren hat sich das gesamte Knochenskelett ausgetauscht, nach 15 Jahren alle Muskeln.<sup>9</sup> Während man früher meinte, Gehirn- und Nervenzellen würden sich nicht erneuern, weiß man heute, dass im menschlichen Gehirn auch während



des Erwachsenenalters neue Nervenzellen gebildet werden.<sup>10</sup> Ist es auf diesem Hintergrund nicht erstaunlich, dass man trotzdem immer das identische Ich bleibt, das man bereits im ersten Augenblick der Existenz – bei der Verschmelzung von Samenzelle und Eizelle – war? Damals war ja schon alles festgelegt: Geschlecht, Aussehen, ungefähre Größe ... Dass sich die Summe der Zellen als ein unteilbares „Ich“, als „Individuum“, als „Person“ wahrnimmt und als solche handelt ... „Ich“ – irgendwann im Laufe der Weltgeschichte entstanden, gegenüber dem Universum fast unendlich klein, begabt mit Verstand und Wille, Gedächtnis und Reflexionsvermögen, körperlicher, geistiger und seelischer Energie, fortwährend existierend fast ohne eigenes Dazutun, dabei dauernd im Wandel der Einzelbestandteile, trotzdem als identischer Mensch von der Befruchtung an existierend – und dann irgendwann tot, körperlich aufgelöst in biologische Einzelteile und aus dieser Welt unwiderruflich verschwunden ...

Und noch ein kurzer Blick in den Mesokosmos. Wie ist das alles so schön und geordnet aufgebaut? Wie kann ein Schmetterling so wunderschöne Flügel haben, als ob ein Maler persönlich die Farben auf eine Leinwand gezaubert hätte. Wer hatte die Idee für die mannigfaltige Schönheit der Natur? Wer stellt sie her und wer erhält sie im Sein? Wer erneuert sie ständig, Jahr für Jahr – Jahrmillionen für Jahrmillionen? Diese ganze Vielfalt und Schönheit von Fauna und Flora? Von hohen Bergen und tiefen Tälern, reißenden Flüssen und den Untiefen der Meere? Wie erstaunlich wirken die Lebewesen zusammen: sind Nahrung für andere, aber bilden auch Symbiosen, eine Gemeinschaft von Lebewesen, die ohne einander nicht leben kön-

nen. So könnten die Bäume ohne Kohlendioxyd, das von Menschen und Tieren abgegeben wird, nicht existieren und wir nicht ohne den von ihnen hergestellten Sauerstoff. Wie finden Zugvögel ihre Bahnen? Dass in der Natur alles harmonisch geordnet ist – wenn nicht der Mensch in den natürlichen Kreislauf des Lebens eingreift und die Umwelt schädigt! Zu Recht ist im neuzeitlichen Menschen das Bewusstsein für seine Verantwortung für die Schöpfung erwacht! Zu Recht setzt er sich ein für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung!

Und gehen wir in den Mikro- und Nanokosmos: Dachte man früher, Atome (von ἄτομος, átomos, „unteilbar“) wären die kleinsten Teile der Materie, so weiß man heute nicht nur von Neutronen, Protonen und Elektronen; man kennt auch Quarks, Leptonen, Eichbosonen und das Higgs-Boson. Je mehr man ins Detail kommt, desto erstaunlicher ist das alles. Ist das, was uns die Elementarteilchenphysik enthüllt, nicht atemberaubend? Gut, man mag vielleicht die reine Mechanik (Kosmologie, Geologie, Biologie) verstehen und das „Wie?“ erklären. Doch damit kann man letztlich die Tatsache der Existenz der Welt an sich und ihren Sinn – das „Woher?“, das „Warum?“ und das „Wohin?“ – nicht erklären. Naturwissenschaft und Glaube widersprechen sich nicht. Sie sind zwei unterschiedliche Zugänge zur Wirklichkeit.

Woher kommt das alles? Woher stammt das Universum? Woher kommt das Leben? Woher komme ich? Woher stammt die Ordnung im Universum – vom Aufbau der Atome bis zu den Galaxien? Warum *ist* überhaupt etwas und nicht vielmehr *nichts*? Und was kommt danach? Wohin

geht das alles? Mit diesen Fragen haben wir die Welt der Physik verlassen und sind in den Bereich der Meta-Physik eingetreten (von μετά, *metá*, „danach“, „hinter“, „jenseits“ und φύσις, *phýsis*, „Natur“, „natürliche Beschaffenheit“), in der wir uns der Frage stellen, was hinter der Natur steckt.

### Woher kommt das alles?

Jeder vernünftige Mensch *ist* nicht nur, sondern er *weiß auch, dass er ist*. Nun ist es eine weit verbreitete Vorstellung, dass unser Dasein nur das Produkt der Evolution, letztlich ein Resultat des Zufalls ist. Ja, dass alles, was existiert, ohne äußeres Zutun aus dem Nichts entstanden sei. Wir *sind*, aber genauso könnten wir ja auch *nicht sein*. Nun gibt es aber seit Menschengedenken die Überzeugung, dass wir eben nicht einfach so da sind, sondern dass wir *geschaffen* wurden – von einem Schöpfer, einem Gott.

Doch hierbei handelt es sich nicht um willkürliche Spinnerei naturwissenschaftlich ungebildeter Menschen, sondern vielmehr um eine (zumindest mögliche) logische Schlussfolgerung. Denn es gehört zu unserer menschlichen Erfahrung, dass nichts ohne Grund da ist, sondern alles irgendeine Ursache hat: Computer sind nicht einfach so da, sondern sie wurden von Menschen konstruiert; Straßen entstehen nicht einfach so, sondern sie wurden von Menschen gebaut. Doch das gilt nicht nur für die Dinge, die der Mensch gemacht hat. Es ist vielmehr eine grundlegende Überzeugung, dass auch die nicht von Menschen gemachten Dinge einen Urheber haben müssen, die unbelebte ebenso wie die belebte Natur: Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine, die Erde, das Sonnensystem ... das gesamte Universum. Da aber schwer vorstellbar ist, dass aus *nichts*

plötzlich *etwas* wird, wird man logischerweise einen Ursprung allen Seins annehmen:

- einen *unbewegten Beweger*; denn alles, was sich bewegt, muss zuvor von etwas anderem bewegt worden sein;
- eine *erste Wirk- oder Entstehungsursache*; denn nichts bringt sich selbst aus dem Nichts ins Dasein;
- ein *notwendiges erstes Sein*; weil alles Seiende kontingent (=zufällig) ist und daher ein ursprungsloses ewiges Seiendes erfordert;
- eine *Ursache für das Sein der anderen Dinge*; denn alles hat eine Ursache;
- ein *Ziel, auf das hin alles hingebordnet ist*; denn alles hat nicht nur einen Ursprung, sondern auch ein Ziel seines Daseins;

– „und dieses nennen wir ‚Gott‘“<sup>11</sup>.

Diese fünf Gedanken über die Frage, ob man die Existenz Gottes philosophisch beweisen kann, nennt man auch „fünf Wege“ oder „fünf Gottesbeweise“; sie stammen von Thomas von Aquin (1225-1274).

Auch andere Philosophen und Theologen haben versucht, auf gedanklichem Weg die Existenz Gottes zu „beweisen“, z.B. zuvor schon Anselm von Canterbury (1033-1109) mit seinem ontologischen Gottesbeweis, wonach Gott „das ist, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann“ („id, quo nihil maius cogitari potest“).

## Ist die Existenz Gottes also erkennbar?

Die Möglichkeit einer „natürlichen Gotteserkenntnis“ haben bereits die antiken griechischen Philosophen Platon (428-348 v. Chr.) und Aristoteles (384-322 v. Chr.) vertre-

ten. Und auch in der Bibel wird sie thematisiert. Im Neuen Testament sagt Paulus über die Möglichkeit, die Existenz Gottes durch gedankliche Reflexion unserer Sinneswahrnehmung zu erkennen: „Seit Erschaffung der Welt wird ... seine [d.h. Gottes] unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“ (Röm 1,20). Auf diesen Bibelvers gründet die katholische Kirche ihre Lehre, „dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann.“<sup>12</sup> – Sie erklärt das zu einem Dogma – einem unfehlbaren Glaubenssatz<sup>13</sup> – und hält daran auch heute – im dritten Jahrtausend – fest.<sup>14</sup>

Natürliche Gotteserkenntnis bedeutet: Ich sehe (fühle, rieche, spüre und schmecke) die Dinge, die mich umgeben, und erkenne mit meinem Verstand, dass sie von einem Schöpfer geschaffen wurden. Es ist also keine *direkte* Gotteserkenntnis, so dass ich Gottes Existenz mit meinen Sinnen wahrnehmen könnte, sondern eine *indirekte*: Mit meinen Sinnen nehme ich Wirklichkeit wahr und komme auf logischem Wege über meinen Verstand zur Gewissheit der Existenz Gottes. Damit ist nicht gesagt, dass alle Menschen tatsächlich die Existenz Gottes erkennen *müssen*, wohl aber, dass sie diese erkennen *können*, wenn sie Sinne und Verstand entsprechend gebrauchen.

Wenn man von „Gottesbeweisen“ spricht, versteht man darunter also nicht einen *naturwissenschaftlichen* Beweis, der das Resultat eines Experimentes wäre. Vielmehr handelt es sich um einen (zumindest möglichen) *logischen* Beweis, der das Resultat unseres Nachdenkens über den Ursprung des

Seins darstellt. Insofern kann man sagen, es ist durchaus „logisch“, dass es einen Gott gibt. Und in gewisser Weise ist es auch sehr wahrscheinlich. Umgekehrt betrachtet: Dass alles, was existiert, tatsächlich aus dem Nichts kommt und sich irgendwann selbst ins Sein und in eine vernünftige Ordnung gebracht haben sollte – von den Neutrinos über die Atome, die Zellen, Lebewesen, Planeten bis hin zum Universum – das klingt eher sehr unwahrscheinlich. Unsere gläubige Überzeugung ist: Das Sein kommt nicht aus dem Nichts; Schönheit und Ordnung entwickeln sich nicht von selbst aus Schmutz und Chaos heraus; lebendiger Geist entsteht nicht ohne äußeres Dazutun aus toter Materie.

### Wie kommt jetzt die Religion ins Spiel?

Beim Menschen selbst handelt es sich – wie bei allen anderen existierenden Dingen – nicht um ein „notwendiges“, d.h. „absolutes“, sondern um ein „zufälliges“, d.h. „kontingentes“ Sein: Wir *sind*, aber wir *müssten nicht* sein. Unsere Existenz ist nicht notwendig. Genauso gut könnten wir nicht existieren. Auch die Menschheit als Ganze müsste nicht unbedingt existieren. Und diese unsere Existenz erweist sich darüber hinaus angesichts der unendlichen Weiten des Weltraums als völlig verloren: Aus dieser Perspektive betrachtet ist die gesamte Menschheit so unbedeutend wie ein Staubkorn in einer Millionenstadt. Aber wir *sind* da, wenn auch irgendwo im Universum. Allerdings hat unser Dasein in dieser Welt eine definitive Grenze: den Tod, mit dem unsere diesseitige Existenz ausgelöscht wird, ohne dass dies verhindert werden könnte. Und wenn man den Naturwissenschaftlern glauben darf, dann wird auch unser

Universum irgendwann in ferner Zukunft verschwunden sein. Das heißt, dass alles, was ist, einmal aufhören wird zu existieren.

Doch die *Zufälligkeit unserer Existenz* – „es fällt uns zu“, dass wir überhaupt „vor-kommen“ und „da sind“ –, die *Verlorenheit im Universum* – als Individuum in unvorstellbaren Weiten bei gleichzeitiger *Vergänglichkeit unseres Daseins* – wir werden definitiv irgendwann nicht mehr im Diesseits sein –, kann uns nicht davon abhalten, uns außerhalb dieser rein zufälligen, diesseitigen, vergänglichen Daseinsweise zunächst rein gedanklich – dann aber auch existentiell – an einem Anker festzumachen, der uns bleibende Annahme und Existenz ermöglicht: an einen Gott.

Und das ist die Geburt jeglicher Religion. Der Kirchenvater Lactantius (ca. 250-320)<sup>15</sup> leitet das Wort „religio“ vom Verb „religare“ ab, was so viel heißt wie: „anbinden, zurückbinden, festhalten, an etwas festmachen“. Religion ist demnach die Antwort des Menschen auf seine *Kontingenzt* (Zufälligkeit), *Verlorenheit* und *Sterblichkeit*: Anbindung des diesseitigen Menschen an einen jenseitigen Gott.

Der zufällige, verlorene und letztendlich zur Nichtung verurteilte Mensch sehnt sich nach *Bedeutsamkeit*, *Liebe* und *Ewigkeit*. Vordergründig kann man das alles im Diesseits suchen. Man kann versuchen, es sich im Hier und Jetzt einigermaßen gut einzurichten: mit einem Menschen, den man liebt, und Kindern, die aus dieser Verbindung hervorgehen; mit einer Wohnung oder einem Haus, das nicht nur äußeren Schutz, sondern auch emotionale Geborgenheit und Heimat bietet; mit einem Beruf, in dem man sich entfalten und mit dem man etwas aus dem Leben machen kann; mit Freunden, Ehrenämtern, Hobbys und Urlaub, die Bestätigung und Erholung bieten. Jeder Mensch möch-

te sich entfalten, etwas aus sich und seinem Leben machen, eine Karriere starten, die Liebe seines Lebens finden, das Leben weitergeben, in seinen Kindern und Enkeln sowie seinen Werken auf irgendeine Weise weiterexistieren, über den Tod hinaus. Dies ist menschlich, es ist legitim, es ist gut, und es gelingt auch bis zu einem gewissen Grad. Doch irgendwann merkt jeder: „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ (so der Titel eines anrührenden Films). Jeder erfährt im Laufe seines Lebens – der eine früher, der andere später – Schicksalsschläge, die ihn aus der Bahn werfen können, wie zum Beispiel Krankheit, Scheidung, Arbeitsplatzverlust, Armut, physisches oder psychisches Leid und letztlich Sterben und Tod. Und während der junge Mensch (wenn es gut läuft) sich immer mehr entwickelt, sich persönlich entfaltet, dazulernt und innerlich wie äußerlich wächst, so verliert der ältere Mensch (im Normalfall) immer mehr an Lebenskraft, Gedächtnis, Aktionsradius und physischer Stärke. Am Ende ist es für alle Menschen gleich: Dort wartet der Tod. Und zwar unentrinnbar. Ihm kann niemand entkommen. Rein menschlich betrachtet ist das Leben ein „Sein zum Tode“ (Martin Heidegger, 1889-1976). Doch nicht nur im Alter winkt unserer Existenz die Nichtung. Kein Mensch hat die Garantie auf eine unbeschwerte Kindheit und Jugend sowie ein glückliches Erwachsenenleben – die dunkle Seite des Lebens kann bereits den jungen Menschen überschatten. Der Tod schwebt letztlich als Damokles-Schwert permanent über unserem täglichen Leben, bereits vom ersten Augenblick unseres Daseins an. Die Geburt ist die Pforte des Todes. Und letztlich kann niemand ihm entkommen. Schließlich ist alles Sein „zum Tode hin“ ausgerichtet. Und man kann dem nicht ausweichen. Jeder Mensch stirbt.



Jetzt könnte man natürlich mit dem griechischen Philosophen Epikur (341-271 v. Chr.) sagen: „Das schauerlichste aller Übel, der Tod, hat ... keine Bedeutung für uns; denn solange wir da sind, ist der Tod nicht da, wenn aber der Tod da ist, dann sind wir nicht da.“ – Doch dieser Betrachtung liegt eigentlich eine naive Vogel-Strauß-Taktik zu Grunde: Man steckt angesichts der bedrohlichen und unabweichlichen Realität des Todes den Kopf in den Sand und weicht damit der existenzialen Frage nach dem Sinn des Lebens und der inneren Sehnsucht nach ewigem Leben letztlich aus. Sicher – man kann so leben nach dem Grundsatz: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1 Kor 15,32). Viele praktizieren in diesem Sinne einen ausgesprochenen „Hedonismus“ (ἡδονή, hēdoné, ‚Freude, Vergnügen, Lust, Genuss, sinnliche Begierde‘), handeln also nach dem reinen Lustprinzip. Sie richten ihr Leben so ein, dass sie ausschließlich im Diesseits leben, in dem Bewusstsein und mit der finalen Perspektive, dass die eigene Existenz in einigen Jahren oder Jahrzehnten ausgelöscht sein wird und dass es darauf ankommt, soviel Genuss wie möglich in diesem Leben zu gewinnen. Doch auch das kann das Herz des Menschen letztlich nicht erfüllen, eben weil jeder Genuss irgendwann endet. Das widerspricht aber unserer inneren Sehnsucht nach Ewigkeit. So schreibt sogar der atheistische Philosoph Friedrich Nietzsche (1844-1900): „Alle Lust will Ewigkeit –, will tiefe, tiefe Ewigkeit!“<sup>16</sup> Und ein christlicher Philosoph wie Augustinus (354-430) weiß, dass diese Sehnsucht innerweltlich nicht erfüllt werden kann: „Geschaffen hast du uns auf dich hin, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“<sup>17</sup>.

Diese jedem Menschen innewohnende Sehnsucht nach Glück, nach Ruhe und innerem Frieden kann innerweltlich nicht gestillt werden. Denn keine Lust bleibt ewig, keine menschliche Liebe überdauert die Jahrhunderte, kein irdisches Leben hat ewig Bestand. Wir können uns die innere Erfüllung unserer Existenz letztlich nicht selbst geben, und auch ein anderer Mensch kann uns keine letzte Erfüllung unseres Lebens schenken. Denn kein Mensch kann uns „ewige Liebe“ und „ewiges Leben“ geben – es bleibt immer eine nur diesseitige und letztlich zeitlich befristete Liebe, ein vorläufiges Leben. Bei der kirchlichen Trauung schwören wir daher auch nicht „ewige Liebe“, sondern geloben: „Ich verspreche dir die Treue in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit, *bis der Tod uns scheidet*. Ich will dich lieben, achten und ehren *alle Tage meines Lebens*.“<sup>18</sup> Menschliche Liebe ist zwangsläufig und ausnahmslos befristet – durch den Tod, der jeder menschlichen Existenz und jeder menschlichen Beziehung eine Frist setzt. Auch der oft bei Beerdigungen gesprochene oder auf Traueranzeigen gedruckte Satz – „Er lebt in unseren Herzen weiter“ – ist nur ein schwacher Trost und letztlich Augenwischerei: Denn auch wir selbst sind endlich, „unsere Herzen“ werden einmal aufhören zu schlagen, und an die Menschen, an die *wir* noch denken, denkt dann irgendwann keiner mehr, ebenso wenig wie andere an uns denken werden, wenn niemand mehr da ist, der uns gekannt hat. Es ist doch so: Manche Vorfahren kennen wir persönlich – Eltern und Großeltern; manche nur dem Namen nach – vielleicht Urgroßeltern und deren Vor-Vor-Vorfahren. Aber irgendwo endet unser biographisches Historienbewusstsein: Wir verdanken unser Leben zwar unseren Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Urgroßeltern – doch ihre Namen kennen

wir nicht. Sie sind genauso vergessen, wie wir selbst einmal vergessen sein werden. Wir wissen rein gar nichts von ihnen. Die Erinnerung an sie schwindet, und selbst wenn sie nicht schwinden würde (denken wir an große historische Gestalten, die sich ins Gedächtnis der Menschheit eingebrannt haben): Die Erinnerung allein macht uns niemals persönlich und tatsächlich unsterblich.

Die Sehnsucht des Menschen nach Liebe, Lust und Ewigkeit – sie besteht zu Recht –, ist diesseitig nicht stillbar. Vielmehr findet sie nur in der Religion eine adäquate Antwort, weil nur diese in der Lage ist, eine Perspektive über das Diesseits hinaus zu bieten: Im „Zurück-Binden“ an einen Gott, einen absolut notwendig Seienden, der außerhalb unseres Diesseits existiert: in einem transzendenten Jenseits, das wir allgemein „Himmel“ nennen.

Wenn der Mensch also einerseits weiß, dass er ganz und gar kontingent (d.h. zufällig), irgendwo im Weltall und dazu auch (angesichts der bereits seit Millionen Jahren existierenden Welt) nur eine winzig kleine Zeitspanne existiert, so sehnt er sich doch nach einem transzendenten (d.h. jenseitigen) Du, das ihm angesichts seiner Zufälligkeit *personale Bedeutung*, angesichts seiner Verlorenheit *bleibende Liebe* und angesichts seiner Endlichkeit *beglückende Ewigkeit* geben kann – und dieses „Du“ ist: Gott.

### Was ist ein „Gott“?

In der Geschichte der Religionen gibt es unzählige Ausformungen solcher Suche nach Rückbindung an ein transzendentes Wesen. Angefangen von Naturreligionen, in denen es schon vor vielen Jahrtausenden üblich war, bei Bestattungen Grabbeigaben beizulegen – was nur dann einen

Sinn macht, wenn man die Vorstellung hat, dass das verstorbene Individuum mit diesen Grabbeigaben (Essen, Geschirr, Kleidung, Schmuck) nach dem Tode etwas anfangen kann – also nach dem Tod fortexistiert. So findet man auch nicht erst in der antiken Totenstadt unter dem Petersdom in Rom (Scavi, Vatikanische Nekropole, kurz vor der christlichen Zeitenwende), sondern auch in Keltengräbern (um ca. 800 v. Chr.) und bereits in ägyptischen Pyramiden (ca. 2500 v. Chr.) nicht nur kostbaren Schmuck, sondern auch Nahrungsmittel als Grabbeigaben für die Reise ins Jenseits. Diese zeugen von einem Glauben an ein Leben nach dem Tod.

Allen Religionen ist dieser Glaube an ein Jenseits bzw. ein Fortleben nach dem Tod eigen. Doch dies ist natürlich noch kein Beweis dafür, dass die Religionen mit der Annahme eines ewigen Lebens im Jenseits tatsächlich Recht haben. Der Glaube daran könnte eine Fiktion sein, die keinen Wahrheitswert besitzt. So wie ein Einhorn im Märchen, über das man zwar liest, das aber tatsächlich nicht existiert.

Natürlich könnte auch die Existenz Gottes ein reines Wunschdenken sein. Allerdings gibt es für die Annahme, dass es einen Gott gibt, von dem alles ausgeht und auf das alles hinzielt, eine gewisse Plausibilität, wie wir an den „Gottesbeweisen“ (s. S. 19) bereits gesehen haben. Jede Spekulation über ein Leben nach dem Tod wäre überflüssig, wenn es keinen Gott gäbe. Die Existenz Gottes ist die unbedingte Notwendigkeit für ein Fortleben über die Grenze des Todes hinaus. Denn es muss sich dabei um etwas vom Diesseits völlig Unabhängiges handeln, das nicht dem Werden und Vergehen unterworfen ist, sondern

einfach „ist“. Und dieses unbedingt notwendig Seiende ist „Gott“.

## Abkehr von Göttern und Götzen und Hinwendung zu dem einen Gott

Es ist ein wesentliches Spezifikum sowohl des jüdischen wie des christlichen Glaubens (und auch Muslime halten daran fest), dass es nur *einen* Gott gibt und nicht viele Götter. Damit hebt sich bereits das Judentum von seiner heidnischen Umwelt ab, in der zahlreiche Götter verehrt wurden. Hierbei handelt es sich um für göttlich gehaltene Naturphänomene, Stammesgottheiten, personifizierte Tugenden, Gefühle und Bedrohungen, die von späteren heidnischen „Gottesgelehrten“ zu „Kosmogonien“ (Vorstellungen zur Weltentstehung) geordnet wurden. Gemäß dieser heidnischen Auffassung entsteht nach dem „Chaos“ mit Gaia, Tartaros, Nyx, Erebos und Eros die erste Göttergeneration in der griechischen Mythologie. Bei den Griechen und Römern herrschen dann die zwölf Götter im griechischen Olymp.<sup>19</sup> Solche Götterwelten waren in allen Kulturen und Religionen gang und gäbe – außer eben in den monotheistischen Religionen des Judentums, des Christentums und des Islam.<sup>20</sup>

Heutzutage sind es nicht so sehr transzendente Wesen, die von den Menschen als Götter verehrt werden; man hat eher den Eindruck, als ob die gegenwärtige Generation „gottvergessen“ ist. Gott spielt im Leben vieler Menschen keine Rolle mehr. Nach Nietzsche gilt ja: „Gott ist tot“<sup>21</sup>. Und viele Menschen scheinen das verinnerlicht zu haben. Der Platz, den Gott in unserem Leben einnehmen müsste,

ist allerdings keineswegs leer geblieben, ihn haben längst andere Dinge eingenommen. Die heutigen Götzen sind Dinge, die dem Menschen wichtiger sind (und oft auch zu früheren Zeiten waren): Macht, Einfluss, Geld, Sex, Konsum, letztlich ihr eigenes Selbst (Ego), das sie an die Stelle Gottes setzen. Und diese Götzen werden „angebetet“, d.h. man setzt sie an die höchste Stelle im eigenen Leben, opfert ihnen alles andere und zentriert sich völlig auf sie.

Ob nun ein transzendenter Viel-Götterglaube wie im Hellenismus oder eine quasi-religiöse Verehrung von weltlichen Ersatzgötzen (damals wie heutzutage): Das Judentum und das Christentum (und auch der Islam) vertreten eine vollkommen andere Gottesvorstellung. Anstelle einer Vielheit von Göttern (Polytheismus) tritt der Ein-Gott-Glaube (Monotheismus). Ihm zufolge gibt es nur einen einzigen Gott. Alle anderen angeblichen „Götter“ sind dann nur „Götzen“, also falsche Götter<sup>22</sup>: „Die Götzen der Völker sind nur Silber und Gold, Machwerk von Menschenhand“ (Ps 135,15).

Im jüdischen und christlichen Glauben gilt der Ein-Gott-Glaube absolut: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ (Ex 20,3). Im Christentum mahnt das Neue Testament: „Meine Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ (1 Joh 5,21), und es erklärt: Es gibt „nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen“ (1 Kor 12,6). Jesus selbst sagt es deutlich: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen“ (Mt 4,10).

## GOTT OFFENBART SICH

### Warum gerade das Christentum?

Die Existenz Gottes lässt sich also durch Reflexion unserer Erfahrung „beweisen“, das heißt: plausibel nahelegen. Doch bei allem, was darüber hinaus von Gott (oder gar mehreren Gottheiten) gesagt wird, kann man sich nicht auf „natürliche Gotteserkenntnis“ berufen. Hierzu bedarf es der *Offenbarung*, das heißt, der Mitteilung Gottes über sich selbst an die Menschen.

Das Forum, in dem Gott erfahrbar wird, ist die Religion. Doch das bereitet schon eine erste Schwierigkeit. Denn es gibt ja zahllose Religionen, vor allem das Judentum, das Christentum, den Islam, den Hinduismus und den Buddhismus. Innerhalb dieser Religionen gibt es wiederum mehrere Glaubensrichtungen: im Christentum z.B. Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie. Woher weiß ich, welche Religion und welche Konfession nun Recht hat, welcher Glaube stimmt?

Innerhalb der Religionen hat das Christentum die meisten Anhänger: ca. 2,1 Milliarden Menschen. Danach folgen der Islam mit ca. 1,5 Milliarden, der Hinduismus mit 0,9 Milliarden und der Buddhismus mit 0,4 Milliarden Menschen.

Natürlich ist es noch kein Beweis für die Echtheit des Christentums, dass dieses die größte Glaubensgemeinschaft darstellt (und viele sind ja auch nur „Taufscheinchristen“ ohne innere Überzeugung). Es zeigt aber, dass die relative Mehrheit der Menschen offenbar von der Wahrheit des Christentums überzeugt ist. Dem lässt sich natürlich entgegenhalten, dass sich die absolute Mehrheit der Menschheit – ca. 5,6 Milliarden Menschen – nicht zum

Christentum bekennt und offenbar nicht davon überzeugt ist, dass das Christentum die wahre Religion ist. Auf demokratische oder demoskopische Weise lässt sich also die Frage nicht entscheiden, was die wahre Religion ist.

### Gibt es eine „wahre“ Religion?

„Wahre“ Religion – gibt es das überhaupt? Sind nicht alle Religionen gleicherweise göltig? Im Namen von Religionen sind viele Kriege geföhrt und unzählige Menschen getötet worden. Daher sind viele der Ansicht, man solle die Frage nach der Wahrheit der Religion aufgeben, weil keine von ihnen Recht habe. Andere halten die Frage für belanglos. Der preußische König Friedrich II. (1712-1786) vertrat bekanntlich die Auffassung, dass *jeder nach seiner Façon* selig werden solle.<sup>23</sup> Wenn es auch höchst sinnvoll ist, dass der Staat (so wie der preußische König) das religiöse Toleranzgebot beachtet und den Bürgern die Freiheit lässt, ob und wie sie sich religiös betätigen,<sup>24</sup> so wichtig ist es doch für das Selbstverständnis jeder Religion, selbst die Überzeugung zu haben, die *einzig wahre Religion* zu sein – wie es ja auch die katholische Kirche für sich selbst in Anspruch nimmt.<sup>25</sup>

Im Gleichnis „Die blinden Männer und der Elefant“ geht es genau um diese Frage, ob ein Anhänger einer Religion zu Recht behaupten kann, die Wahrheit zu erkennen. Von diesem Gleichnis sind verschiedene Versionen im Umlauf. Es erzählt, dass sechs blinde Männer gebeten wurden, zu beschreiben, wie ein Elefant aussieht, indem sie – jeder für sich – einen anderen Körperteil des Tieres untersuchen. Der Blinde, der das Bein beföhlt, sagt, dass ein Elefant wie eine Säule sei; der, der den Schwanz beföhlt, dass ein Ele-



fant sich wie ein Seil anfühle; der, der den Rüssel befühlt, dass ein Elefant Ähnlichkeit mit einem Ast habe; der, der das Ohr befühlt, dass ein Elefant wie ein Handfächer sein müsse; der, der den Bauch befühlt, dass ein Elefant sich wie eine Wand darstelle; der, der den Stoßzahn befühlt, dass ein Elefant wie eine solide Röhre sein müsse. Ein Weiser erklärt ihnen sodann: „Ihr habt alle Recht. Der Grund, warum ein jeder von euch es anders erklärt, ist der, dass ein jeder von euch einen anderen Körperteil des Elefanten berührt hat. Denn in Wahrheit hat ein Elefant alle die Eigenschaften, die ihr erwähnt habt.“ Auf die Religionen bezogen würde das bedeuten: Jede Religion hat zum Teil Recht, aber keine Religion hat die ganze Wahrheit, und erst die Summe aller Religionen könnte das „Ganze“ erfassen.

Natürlich stimmt es, dass jeder Mensch einen subjektiven Blick auf die Dinge hat und nicht die Gesamtheit einer Sache erfassen kann. Doch die sechs blinden Männer in der Geschichte gehen empirisch vor: Sie untersuchen etwas sinnlich Wahrnehmbares und haben dabei auch noch das Handicap, dass sie nur einen Teil ihrer Sinnesorgane dazu gebrauchen können. Religion ist jedoch keine rein empirische Angelegenheit. Gewiss – ein Blick in die Natur kann uns auf die gedankliche Notwendigkeit der Existenz eines Schöpfers bringen. Dies meint ja die schon erwähnte „natürliche Gotteserkenntnis“. Doch Religion geht ja darüber hinaus. Denn sie behauptet, dass nicht der Mensch Gott entdeckt hat (wie in der Geschichte der sechs blinden Männer diese einen Elefanten entdecken und betasten) – und bei dieser Entdeckung aufgrund seiner Sozialisierung, Kultur und Intelligenz selbstredend nur eine eingeschränkte Sicht auf die Wirklichkeit hat –, sondern dass sich viel-

mehr dieser Gott von sich aus den Menschen gezeigt, sich ihnen *geoffenbart* hat, was dann zu einer Erkenntnis führt, die „über die Natur hinaus“ geht und daher als „übernatürliche Gotteserkenntnis“ bezeichnet wird.

Religionen sind zudem keine komplementären Erfahrungen mit Gott, die sich ergänzen – vielmehr widersprechen sie sich ja fundamental: Bedenken wir den christlichen Glauben an die Dreifaltigkeit sowie an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und vergleichen damit die absolute Verwerfung dieser Auffassungen durch den Islam. Oder denken wir an die Ein-Gott-Vorstellung (Monotheismus) im Christentum und die Viel-Götter-Lehre (Polytheismus) im Hinduismus oder gar an den Buddhismus, der ohne die Vorstellung eines allmächtigen Gottes auskommt. Gewiss, es gibt religiöse Auffassungen, die man in mehreren Religionen findet. Aber die Grundlinien der Religionen widersprechen einander.

Die Begegnung mit Gott führt auch nicht zu empirischem Wissen über apersonale Einzelaspekte göttlichen Seins (wie über Bein, Schwanz, Rüssel, Ohr, Bauch und Stoßzahn des Elefanten), sondern (zumindest im Christentum) zu einer inneren Überzeugung von der Existenz eines mich liebenden Gottes und zu einer persönlichen Gottesbeziehung. Wer Gott begegnet, gewinnt damit keinen abstrakten Wissenszuwachs über „etwas“, sondern erfährt personale Begegnung mit „jemandem“, was existenzielle Bedeutung für sein persönliches Leben hat. Analog einem Liebenden, der seiner Geliebten begegnet und eine personale Vereinigung ersehnt, so begegnet der Mensch, wenn er auf Gott trifft, dem Ursprung und Ziel seiner Existenz und sehnt sich nach ewiger Gemeinschaft mit ihm. Gott ist also nicht

„etwas“, sondern „jemand“; und nicht „irgendjemand“, sondern die Liebe selbst: „Gott ist Liebe“<sup>26</sup>.

Daher *muss* Religion per definitionem einen Wahrheitsanspruch haben. Nur dann, wenn eine Religion behauptet, wahr zu sein, ist sie ernst zu nehmen. Eine Religion, die sich selbst nur für eine unter mehreren unbeweisbaren Thesen hält oder anderen Religionen den gleichen Rang wie sich selbst einräumt, kann nicht ernst genommen werden; sie würde sich selbst ad absurdum führen. Und tatsächlich behauptet auch die katholische Kirche, dass in ihr – und nur in ihr – die einzig wahre Religion verwirklicht ist.<sup>27</sup> Nebenbei bemerkt: Die Behauptung, dass die katholische Kirche die einzig wahre Religion ist, bedeutet natürlich nicht, dass alle Katholiken oder zumindest alle ihre Amtsträger unbescholten oder gar heilig wären. Es geht hier lediglich um die Wahrheit ihrer Lehre. Das heißt aber auch nicht, dass die katholische Kirche alle anderen Religionen als völlig falsch verurteilen würde. Vielmehr gilt: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“<sup>28</sup>. Aber das bezieht sich auf Lehren und Riten, die mit denen der katholischen Kirche übereinstimmen, beispielsweise die Taufe in den anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften oder die Lehre über das Gericht nach dem Tod, die auch im Islam vertreten wird.

### Doch welche Offenbarung ist wahr?

Wenn fernöstliche Religionen sich in wesentlichen Fragen wie zum Beispiel dem Vielgötterglauben vom Christentum unterscheiden, so dass nicht beide gleichermaßen wahr sein können, dann stellt sich die Frage, wie es denn mit den